

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Robert Gernhardt
Die Blusen des Böhmen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Ein Bild und seine Geschichte	11
Frage und Antwort	13
Im Bistro	14
Der Wetterbericht	16
Vater, o Vater!	17
Ehe im Sturm	18
Die Begegnung	20
Die Prophezeiung	21
Neun Geschichten aus aller Welt	25
Frankreich – Arabien – Deutschland – Griechenland – Portugal – Hessen – Belgien – England	
Bei einem Wirte wundermild	38
Die sensationelle Super-Sauerei	40
Der Genius	42
Die rosa Gefahr	44
Drei Fabeln	45
Der Eremit und der Tausendfüßler – Das Wandbild und das Paßbild – Der Uhu und der Hase	
Belsazars Tod	49
Toskanische Begegnung	53
Urlaub auf Ehrenwort	54
Traugott von M. in: Der Abschiedsbrief	56
Noch ein Bild und seine Geschichte	59
Sechs Märchen	61
Der Pornogroßhändler im Glück – Vom lieben Gott, der über	

die Erde wandelte – Das Erdmännchen und der Raketenbauer
– Ein Wintermärchen – Die Waldfee und der Werbemann –
Vom Kindlein, das ein Hochhaus betrat

Das schwere Amt der Maria Zierling	73
Erlebnis in einem Biergarten	76
Der Ruf	79
Försters Geständnis	80
Der Musketier und das Meerschweinchen	82
Der Skihase	84
Leute von heute	85
Ein verwirrender Moment im Leben des Ferry Krawatzko – Der lange, aber tragische Kampf des Emil Buchheister – Der Fall Binder – Ralf und Herbert	
Der Fluch	96
Freiheit und Bindung	98
Wenn Worte reden könnten	99
Herr Wesel in Nöten	103
Der Biber von Eschnapur	104
Der Andere	106
Die Probe	107
Die Überraschung	110
Der Neue	111
Ein Mann aus Galiläa	117
Geschichte in Geschichten	121
Der betrogene Betrüger – Ein Malerschicksal – Die Großmut des Mächtigen – Hehre Stunde – Abschluß Nr. 62 – Legende	
Die Auskunft	132
Sachen gibt's	134
Wo man singt	135
Im Büro	136

Kleine Begebenheiten um große Namen	137
Kaiser von China – Friedrich der Große – Nicolo Paganini – Sigmund Freud – Erwin Ullstein – Willi Blass – Claus v. Amsberg – Sepp Maier	
Der Einzelne und die Masse	145
Traugott von M. in: Ein Leben für den König	146
Haarspaltereien	148
Männer müssen so sein	150
Ein alter Mann erzählt	151
Im Stadtpark, 15 Uhr 45	153
Der Gezeichnete	154
Akademiker unter sich	156
Der Lokalschreck	158
1:0 für Herbert	159
Der ungetreue Vorarbeiter	166
Peinlich, peinlich	181
Gib nicht so an	182
Die Ergreifung	185
Der Vergleich	186
Durch Bella Italia mit der – – Nuckelpinne	187
Und noch ein Bild und seine Geschichte	194
Der Fremde half	196
Jägerschicksal	198
Die Brücke	200
Drei Berliner Geschichten (1964/65)	203
Schwänzchen – Die Falle – Ein Job	
Reden ist Silber	228
Der gemeine Gustav	229
Ohne Worte	231
Traugott v. M in: Slawisches Abenteuer	232

Sechs Märchen

Der Pornogroßhändler im Glück

Es war einmal zu der Zeit, als die gebratenen Krammetsvögel einander noch ins Maul flogen, da hauste in einer Kate ein Kater. Der aber hat mit unserer Geschichte nicht das geringste zu tun. Fünfhundert Kilometer weiter landeinwärts sah die Sache schon anders aus. Nehmen wir nur Köln. Da lebte ein alter Müllerssohn, der merkte, daß es ans Sterben ging. Da ließ er seine drei Väter zu sich rufen und sprach also zu ihnen: »Ihr habt mir sieben Jahre lang treu und redlich gedient, nun sollt ihr euren Lohn erhalten! Du, Peter, bist der Älteste und bekommst dieses Hütlein, mit dem es jedoch folgende Bewandtnis hat: Wenn du es aufsetzt, kann dein Kopf nicht naß werden. Du, Hinz, erhältst dieses Töpflein voll Mus. Es ist aber ein besonderes Töpflein, denn wenn du es aufsetzt, kann dein Kopf ebenfalls nicht naß werden. Mußt freilich vorher den Mus raustun. Und nun zu dir, Kunz, du bist mir der liebste von euch dreien. Dir vermache ich dieses Kästlein hier. Es ist aber ein Kästlein von ganz absonderlicher Art, weil es ein Schnetzelkästlein ist. Und nun zieht in die Welt hinaus und versucht euer Glück!«

So nahmen die drei denn Abschied, und als sie vor die Stadt gekommen waren, da trennten sich ihre Wege. Peter, der Älteste, ging gen Norden. Da lief ihm auf der Höhe von Flensburg ein Dachs über den Weg, der ganz erbärmlich naß war.

»Ei, wie bist du dann so erbärmlich naß, lieber Dachs?« verwunderte sich unser Peter.

»Wie sollte ich bei diesem Regen nicht naß sein?« erwiderte der Dachs. »Hätt ich freilich ein Hütlein wie du, dann würde ich anders dastehen.«

Da dauerte der Dachs den Peter, und er schenkte ihm sein Hütlein. Der Dachs bedankte sich, setzte das Hütlein auf und sprach also: »Du hast mir geholfen, darum will ich auch dir behilflich sein. Solltest du einmal in Not geraten, dann rufe nur

laut meinen Namen. Ich heiße übrigens Jens.« Und mit diesen Worten verschwand er im Unterholz. Peter aber schritt weiter aus und gelangte bald nach Kopenhagen, wo er sich bei einem Pornohändler verdingte und durch seine fleißige und umsichtige Art bald die Freude seines Meisters wurde.

Da begab es sich, daß eines Morgens ein Abgesandter des Großfürsten von Kopenhagen den Laden betrat und dem Pornohändler bestellen ließ, er habe sich um elf Uhr zur Audienz einzufinden. Der Großfürst aber war ein sehr hochfahrender Mann und seine Tochter eine stadtbekannte Sodomitin.

Zur angesetzten Zeit trat der Pornohändler in den Kronsaal des Großfürsten, der ihn also anredete: »Man sagt, du habest das größte Pornosortiment von Kopenhagen. Hat das seine Richtigkeit?«

»Jawohl«, bestätigte der Pornohändler.

»Nun, dann will ich dich auf die Probe stellen«, fuhr der Großfürst fort. »Du weißt, daß meine Tochter eine stadtbekannte Sodomitin ist. Seit Wochen nun ist sie schwermütig, und nur eines auf der Welt kann sie aufheitern: eine Serie von zwölf gestochen scharfen Hochglanzfarbfotos, die Dachs und Dächsin in den gewagtesten Stellungen zeigen. Ich gebe dir zwölf Stunden Zeit, um diese Bilder aufzutreiben. Gelingt dir das, so sollst du ganz groß rauskommen, gelingt es dir aber nicht, so wirst du den kommenden Morgen nicht mehr erleben!« Da erschrak der Pornohändler, denn er wußte, daß er diesen Wunsch nicht so schnell erfüllen konnte. Doch zum Großfürsten sagte er: »Wird gemacht!«, und traurig begab er sich auf den Heimweg.

In seiner Werkstatt angekommen, ließ er sich bedrückt auf den Stuhl fallen. »Ach, wäre ich doch schon tot!« seufzte er so laut, daß Peter sich erschrocken nach der Ursache seines Kummers erkundigte. Da erzählte ihm der Meister vom Auftrag des Großfürsten. »Sei unbesorgt!« entgegnete darauf der Peter. »Diese Fotos sollst du erhalten!«, und als die Sonne gesunken war, ging er mit seiner Kamera vor die Stadt und rief laut den Namen des Dachs', der übrigens Jens hieß.

Da öffnete sich das Unterholz, und ein mächtiger Dachs trat vor Peter hin.

»Was ist dein Begehrt?« fragte der Dachs barsch.

»Mein Meister ist in Schwierigkeiten, und da dachte ich ...«

»Was heißt hier: dein Meister ist in Schwierigkeiten?« unterbrach ihn der Dachs. »Wie heißt du denn überhaupt?«

»Aber ich bin doch der Peter!«

»Welcher Peter?«

»Der, der dir das Hütlein schenkte.«

»Ein Hütlein? Wann denn?«

»Na damals, als es so naß war!«

»Hier ist es immer naß!« bellte der Dachs. »Wenn ich deshalb mit einem Hütlein herumlaufen wollte, müßte ich ständig eines tragen. Wie würde ich da aussehen – ich bitt dich! Der Hut würde mir doch jedesmal runterfallen, wenn ich in den Bau krieche!«

»Aber bist du denn nicht Jens, der Dachs?« fragte Peter.

»Wir sind in Dänemark. Hier heißt jeder dritte Dachs Jens. Wahrscheinlich meinst du einen anderen Dachs gleichen Namens. Nichts für ungut, Fremder!« Und mit diesen Worten krabbelte er in die Dunkelheit, ohne sich um Peters Rufen zu kümmern.

So kam es, daß der Pornohändler am nächsten Tag standrechtlich ersäuft und die Tochter des Großfürsten nie von ihrer Schwermut geheilt wurde. Peter aber beschloß, nimmermehr etwas wegzuschenken, und brachte es mit diesem Vorsatz zum größten Pornohändler Dänemarks. Hinz und Kunz, die es nach einigen Abenteuern ebenfalls nach Kopenhagen verschlagen hatte, wurden seine Kompagnons, und wer den Schmalfilm »Der geile Großinquisitor« gesehen hat, der wird sich sicher noch an das Töpfchen und das Kästlein erinnern, die der Großinquisitor vor der Vergewaltigung der Äbtissin vom Tisch wischt. Die beiden aber waren niemand anders als der Mustopf und das Schnetzelkästlein.

So lebten die fünf denn herrlich und in Freuden, und wenn wir nicht gestorben sind, dann leben wir noch heute.

Vom lieben Gott, der über die Erde wandelte

Es begab sich einmal, als der liebe Gott wieder über die Erde wandelte, daß es dunkel wurde und er am Hause des reichen Mannes anklopfte und um ein Nachtlager bat.

Doch der reiche Mann erkannte nicht, wer da vor ihm stand, und so antwortete er: »Tritt herein, unbekannter Fremder, das ist wohlgetan, daß du bei mir anklopfst. Gleich werde ich dir das schönste Bett im ganzen Haus herrichten lassen, darf ich dich in der Zwischenzeit mit feinem Backwerk und köstlichen Weinen bewirten?«

Da gab sich der liebe Gott zu erkennen und sprach erfreut: »Dein Angebot ist sehr freundlich, reicher Mann. Die letzten Male, da ich über die Erde wandelte, mußte ich nämlich immer beim armen Mann absteigen. Und da hat es mir, ehrlich gestanden, gar nicht gefallen, bei dem war alles – unter uns gesagt – doch erschreckend ärmlich.«

Nach diesen Worten aber schmausten und tranken die beiden nach Herzenslust, und es wurde noch ein richtig netter Abend.

Das Erdmännchen und der Raketenbauer

Es war einmal im Ingermannland, das ist dort, wo Schweden am dicksten ist, in einem Walde, den die Einheimischen nur Sloegenkoegen nannten. Das aber ist schwedisch und bedeutet soviel wie Hengenbengen, denn Sloegen meint Hengen und Koe-gen Bengen. In diesem Walde nun lebte ein alter Raketenbauer, dessen Name Milne Pudersen lautete, Milne nach einem Onkel mütterlicherseits und Pudersen nach Milne, und dessen ganzer Ehrgeiz war darauf gerichtet, einmal eine Rakete zu bauen, die so hoch sein sollte wie der Kirchturm zu Heckerupp, der aber maß ganze sieben Meter.

Doch wie immer er es anstellte, stets scheiterten seine Ver-

suche. Mit der ersten Stufe ging es noch so so, doch wenn er versuchte, die zweite oder gar die dritte Stufe auf die erste zu stellen, dann fiel der ganze Segen um, und um ein Haar wäre unser Milne schon mehrmals von seiner eigenen herabstürzenden Rakete erschlagen worden. Doch als er wieder einmal neben den Trümmern seiner Rakete saß, da öffnete sich die Erde ein klein wenig, und ein Erdmännchen schaute heraus. »Hallo, Erdmännchen«, sagte der Milne.

»Hallo, Milne!« entgegnete das Erdmännchen und fuhr fort: »Ich weiß, daß du fromm und gottesfürchtig bist, und deswegen habe ich jetzt drei Wünsche frei.«

»Entschuldige, liebes Erdmännchen«, sagte da der Milne. »Wolltest du nicht vielmehr sagen, daß ich drei Wünsche frei habe?« Und das hatte das Erdmännchen in der Tat sagen wollen, doch da es von halsstarriger Natur war und ums Verrecken nicht zugeben mochte, einen Fehler begangen zu haben, schrie es: »Wer hier drei Wünsche frei hat, bestimme immer noch ich!« Und mit diesen Worten krabbelte es ins Erdreich zurück, wo es sich, da es ja nun drei Wünsche frei hatte, dreierlei wünschte: ein Erdfrauchen, ein Erdbeben und den spanischen Königsthron.

Jahre später jedoch, als das Erdmännchen schon längst unter dem Namen Juan Carlos auf dem spanischen Königsthron saß und sich an seiner bildschönen Ehefrau weidete, da meldete ihm sein Ministerpräsident, daß ein Erdbeben das Ingermannland erschüttert und dabei auch ein Todesopfer gefordert habe, einen Raketenbauer, dem die eigene, umstürzende Rakete zum Verhängnis geworden sei. Als das Erdmännchen diese Botschaft hörte, da bereute es bitterlich, damals so halsstarrig gewesen zu sein, insgeheim aber intensivierte es das spanische Raumfahrtprogramm, und als die erste spanische Rakete ins Weltall hinaufstieg, da trug sie den Namen »Milne Pudersen«. Das rief bei allen, die davon hörten, viel Rätselraten hervor, doch ihr, liebe Kinder, ihr wißt nun, wie es um diesen Namen bestellt ist, nicht wahr? Na fein.

Und nun trinkt euer Bierchen aus, denn morgen könnt es sauer sein, hängt die Zähne in den Spind und schlaft in Gottes Namen ein!

Ein Wintermärchen

Auf einer alten Sprungschanze hausten einmal ein Skihase, ein Skilehrer und eine Schiefertafel zusammen, die hatten einander geschworen, nie auseinanderzugehen, es sei denn, wenn sie sich trennten. Nun fügte es aber ein Zufall, daß sich ein Königssohn in derselben Gegend befand, der hatte schon lange ein Auge auf die Sprungschanze geworfen, und sein höchstes Begehren war es, sie zu seiner Frau zu machen. Dieses Begehren aber rührte daher, daß er nicht ganz dicht war, und da ihn zudem eine ausgeprägte Antriebsschwäche kennzeichnete, wagte er es nicht, sich der Sprungschanze zu erklären, sondern litt nur schrill vor sich hin. Als er nun eines Abends wieder seufzend in der Hotelhalle saß, da hörte er plötzlich ein feines Stimmchen, das also krächte: »Was seufzt du denn so?«

»Ach – so zehn, zwölf Bierchen am Abend«, entgegnete der Königssohn, aus seinen Gedanken aufschreckend.

»Nein, ich wollte wissen, warum du so seufzt«, hakte das feine Stimmchen nach.

»Na – Saufen würde ich das nicht gerade nennen«, erwiderte der Königssohn, doch nach einigem Hin und Her erfuhr die Schiefertafel, denn ihr und niemand anderem gehörte das feine Stimmchen, daß es Liebeskummer war, der den Königssohn betrubte, worauf sie fröhlich ausrief: »Wenn's weiter nichts ist! Schreib doch einfach eine Botschaft auf mich drauf, ich sehe die Sprungschanze heute noch, sie wird dich schon erhören!«

Und so schrieb der Königssohn denn einige Worte auf die Schiefertafel, worauf diese munter aus dem Hotel sprang und schnurstracks zur Sprungschanze eilte.

»Hier, lies mal, was auf mir steht«, rief sie. »Das ist für dich!«

Auf der Tafel aber stand: »Liebe Sprungschanze, willst du meine Frau werden? Dein Königssohn.«

Die Sprungschanze, um deren Lesekünste es jedoch nicht zum besten bestellt war, da sie die Schule nur bis zum »e« besucht hatte, musterte die Tafel eindringlich und sagte dann, um sich keine Blöße zu geben: »Aha, verstehe! Jede Menge »e's«, aber nur zwei »a's«. Typisch!«

»Typisch wofür?« fragte die Schiefertafel.

»Na – für die Zeit, in der wir leben«, antwortete die Sprungschanze und machte eine wegwerfende Handbewegung, sofern man bei Sprungschancen überhaupt von Handbewegungen sprechen kann.

»Und was soll ich dem Schreiber sagen?« fragte die Schiefertafel. »Er wartet auf eine Antwort.«

»Ach, sag ihm doch, daß ich mit dem e-e nicht viel anfangen kann«, brummelte die Sprungschanze, um überhaupt irgend etwas zu sagen, und fügte hinzu: »Und jetzt laß mich in Ruhe! Siehst du denn nicht, daß ich gerade eingeschneit werde?«

Diesen Worten wiederum entnahm die Schiefertafel, die auf einem Ohr lahmt, daß die Sprungschanze »mit der ›Ehe‹ nicht viel anfangen« könne, und so kam es, daß die Tafel dem Königssohn noch am selben Abend den vermeintlich abschlägigen Bescheid überbrachte.

Der nahm sich diese Abweisung so sehr zu Herzen, daß er versuchte, sich in einem Gletscher zu ertränken, und wenn er nicht erfroren ist, versucht er es noch heute.

Die törichte Sprungschanze aber teilte bis an ihr Lebensende das Schicksal so mancher Raumkapsel: sie blieb unbemannt.

Was schließlich aus der Schiefertafel und ihren Freunden wurde, das erzähle ich euch, wenn ihr euer Breilein gegessen habt. Also! Einen Löffel für den Robert, einen Löffel für den Gernhardt ...

Die Waldfee und der Werbemann

Es war einmal ein Werbemann, der hatte seiner Agentur viele Jahre lang nach besten Kräften gedient. Da begab es sich, daß die Agentur den riesigen Etat für ein neues Projekt an Land zog. Dieses Produkt aber hieß »Meyers Pampe«, und das war eine Pampe, die einen echten Produktvorteil besaß, da sie alle anderen Pampen an Klebrigkeit, Sämigkeit und Pampigkeit weit übertraf. Und weil das so war, sollte sie auch mit einem Slogan beworben werden, wie er eingängiger und treffender noch nicht erdacht worden war. Diese Aufgabe nun fiel unserem Werbemann zu, doch wie er sich auch anstrengte, alles, was ihm einfiel, war der Spruch »Meyers Pampe ist die beste«. Diesen Vorschlag hatte er auch beim Kreativdirektor eingereicht, doch wie er des Abends Überstunden machte, da hörte er, wie der Kreativdirektor dem Agenturchef auf dem Flur sagte: »So geht es nicht weiter mit unserem Werbemann. Er ist alt und zahlos geworden. Das beste ist, wenn wir ihn so bald wie möglich schlachten.«

Da krampfte sich das Herz des Werbemannes zusammen, und er dachte bei sich: »Bevor es soweit kommt, da will ich lieber in die Fremde ziehen.« Und noch in derselben Nacht schnürte er sein Bündel und wanderte zur Stadt hinaus.

Bald gelangte er in einen tiefen Wald, wo er sich ermattet ins Gras sinken ließ. »Ach«, dachte er glücklich, »wie schön ist es doch hier im Wald. Hier will ich mein Leben beschließen. Was brauch ich denn? Wasser gibt's hier im Überfluß, Pilzchen und Würzelchen ebenfalls. Und Ruhe! Wenn ich dagegen an die Hetze in der Agentur denke!« Und unter solchen Gedanken schlief er ein.

Am folgenden Morgen tat er sich zunächst am Quell gütlich, dann verspeiste er einige Wildkirschen, die ihm köstlich munden, und schließlich streckte er sich auf der Wiese aus und ließ sich die Sonne recht ordentlich auf den Pelz brennen. Als er so eine Weile gelegen hatte, da sah er einen Hasen über die Wiese hoppeln, und unwillkürlich ging ihm das folgende Vers-

lein durch den Kopf: »Selbst der braune Meister Lampe greift erfreut nach Meyers Pampe.«

Das aber ärgerte ihn, und so verscheuchte er jeglichen Gedanken an Meyers Pampe aus dem Kopf und konzentrierte sich auf ein allerliebstes Meisenpaar, das auf dem Ast einer Buche turtelte. Doch auch bei diesem Anblick ging es ihm nicht besser. »Die Meise ruft es vom Geäste: Meyers Pampe ist die beste!« reimte er wider Willen. Das ärgerte ihn noch mehr, und laut rief er aus: »Ach Scheiße, was geht mich denn jetzt noch diese Pampe an!« Doch schon im selben Moment schoß ihm wieder ein Verslein durch den Kopf: »Ach Scheiße, ruft der Werbemann, nichts reicht an Meyers Pampe ran« – und so ging es ihm mit jedem Ding, das er betrachtete und bedachte, bis es ihn nicht länger hielt. »Was habe ich hier im Wald verloren?« dachte er bei sich. »Ein kreatives Talent wie ich gehört nun mal in eine Agentur!« Und er begann so schnell wie möglich in die Stadt zurückzuwandern.

Da geschah es, daß ihm am Waldrand eine Fee begegnete.

»Guten Tag, lieber Werbemann«, sagte die Fee. »Ich weiß, daß du ein unschuldiges Gemüt hast, und deswegen sollst du jetzt drei Wünsche frei ha...«

Doch der Werbemann war so in Gedanken versunken, daß er gar nicht auf das hörte, was die Fee sagte, ja, er unterbrach sie sogar und rief ihr zu: »Du tust mir in der Seele weh, weil ich dich ohne Meyers Pampe seh!« Und mit diesen Worten ließ er die verdutzte Fee stehen und eilte in die Agentur zurück, wo er dem Kreativdirektor sogleich stolz seine neuen Slogans unterbreitete.

Diese Vorschläge freilich stießen auf eine derartige Ablehnung seitens der Geschäftsleitung, daß der Werbemann noch am selben Nachmittag geschlachtet wurde.

Die Fee aber nahm sich seine Worte so sehr zu Herzen, daß sie fortan nur noch Meyers Pampe benutzte. Und da sie der erste Versuch sehr zufriedenstellte, benutzt sie sie wohl noch heute.

Vom Kindlein, das ein Hochhaus betrat

Ein Kindlein betrat einst ein Hochhaus.

Da fuhr es mit dem Fahrstuhl in das zehnte Stockwerk. Dort sah es einen Direktor sitzen, der hatte feuerrotes Haar. Da faßte es sich ein Herz, trat auf den Direktor zu und haute ihm mit aller Kraft auf die Nase.

Dann fuhr es noch zehn Stockwerke höher. Da sah es einen Generaldirektor sitzen, der hatte einen spinatgrünen Bart. Da dachte es bei sich »Bangemachen gilt nicht«, trat vor ihn hin und biß ihm ins Schienbein.

Dann fuhr es abermals zehn Stockwerke höher. Da sah es den lieben Gott sitzen, der hatte Augen so groß wie Wagenräder, die waren schwefelgelb. Da nahm es all seinen Mut zusammen, trat vor ihn hin und fragte: »Hauen oder beißen?«

»Wie bitte?« fragte der liebe Gott.

Da haute das Kind ihm in den Bauch und biß ihm überdies noch ins Ohr.

Von diesem Kindlein, scheint mir, können wir alle noch eine Menge lernen.



*Old Shalkdreds erste Begegnung
mit Winnetou*